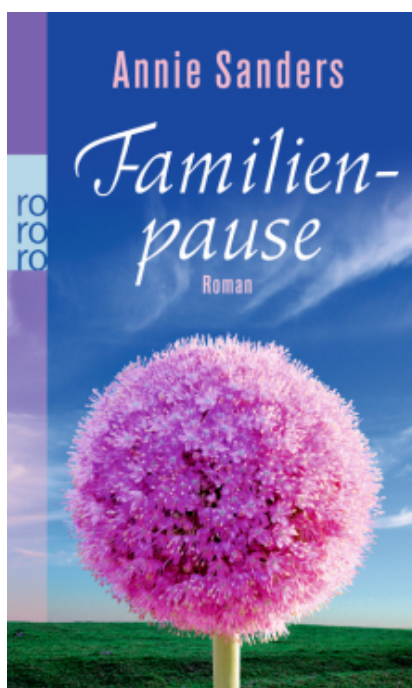


Leseprobe aus:

**Annie Sanders**

# **Familienpause**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

# Kapitel 1

«*Los, Mum*», drängelte Claire, während sie sich über den Küchentisch lehnte. «Bitte erlöse uns.»

Sarah war schon immer der Ansicht gewesen, dass man sich unangenehmen Situationen – einer Wurzelbehandlung oder einem Gebärmutterhals-Abstrich etwa – am besten mit einer gehörigen Portion Mut stellte, und so zupfte sie zögerlich an der Geschenkverpackung, die mit Bildern von Thomas der Lokomotive verziert war. Sie erkannte das Papier. Es war das Reststück einer Rolle, die sie zum Geburtstag ihres Patenkindes besorgt hatte. David hatte offenbar vergessen, selbst welches zu kaufen, und ihre Vorräte geplündert.

«Hübsche Verpackung», bemerkte Sarah spitz, und er zog ein verlegenes Gesicht.

«Tut mir leid, Liebes, aber schließlich zählt doch der Inhalt, oder nicht?» Er sah besorgt aus, und sie lachte.

«Ist das deine Entschuldigung dafür, dass du letztes Jahr mein Geburtstagsgeschenk in den Immobilienteil der *Sunday Times* gepackt hast?»

«Ist ja gut, fang bitte nicht wieder davon an.»

Um der Qual endlich ein Ende zu bereiten, riss Sarah die Verpackung auf. Das Geschenk fühlte sich weich und wollig an. Sie hatte bereits einen untrüglichen Verdacht, worum es sich handeln könnte. Und tatsächlich – nachdem sie das Papier aufgerissen hatte, lag ein Fleecepulli vor ihr auf dem Küchentisch, wie das Beweisstück in einem Gerichtsfall, und die Knopfaugen des daraufgestickten Eichhörnchens starrten ihr finster entgegen.

Claire lehnte sich in ihrem Stuhl zurück und seufzte.  
«Ach, Dad.»

«Was willst du denn?», brauste David auf. «Der Pulli ist sehr praktisch für die Gartenarbeit, und ich habe ihn extra groß gekauft, weil ich weiß, wie sehr sie es hasst, enge Sachen zu tragen.»

«Hättest du ihr denn nicht wenigstens etwas Feminineres kaufen können? Sogar ein einfallloses Spitzenhöschen wäre einen Versuch wert gewesen –»

«Claire –», hob Sarah an.

«Alles Gute zum Geburtstag, Mum», verkündete Tom, der gähnend in die Küche geschlendert kam. Seine Pyjamahose hing ihm von den schmalen Hüften. Er gab seiner Mutter einen Kuss auf den Scheitel. «Tut mir leid, dass ich nicht eher aufgestanden bin, um dir ein Ständchen zu bringen. Ich war erst spät zu Hause. Was, zum Teufel, ist das?»

«Der ist von Dad. Ein Fleecepulli für den Garten.» Sarah lächelte ihren schlaksigen Sohn an, dessen blondes Haar ihm ins Gesicht fiel und, wie immer, dringend gewaschen werden musste.

«Also, der ist ja echt kackfarben», lachte er. Dann stellte er den Wasserkocher an und legte ein kleines Päckchen vor seine Mutter auf den Tisch. Die Schachtel stammte aus Sarahs Lieblingsgeschäft und war mit einer pinkfarbenen Schleife verziert. Er war gestern erst um fünf Uhr nachmittags in die Stadt gegangen, um sich mit seinen Freunden zu treffen, also musste er es ziemlich flott besorgt haben. David schwieg und beschäftigte sich mit seinen Unterlagen. Sarah bekam ein schlechtes Gewissen.

«Der Pulli ist sehr schön, Liebling. Danke. Er wird mir sehr nützlich sein.» Als sie sich erhob, unterdrückte sie das Gefühl der Enttäuschung, das sich in ihr regte, und wich dem missbilligenden Blick ihrer Tochter aus. Mit ihren acht-

zehn Jahren verhielt sich Claire gegenüber jedem absolut höflich, doch innerhalb der Familie hatte sie noch nicht gelernt, dass es manchmal besser war, sich zurückzuhalten, statt die Wahrheit hinauszuposaunen.

«Ich gehe schnell nach oben und ziehe mich um.» Sarah stellte ihre Kaffeetasse in den Geschirrspüler und räumte dabei automatisch auch Davids Tasse ein, die auf dem Tisch stehen geblieben war. «Für wann hast du den Tisch reserviert?»

«Für ein Uhr. Wir holen deinen Vater unterwegs ab.» Er rieb sich nervös die Hände. Eine typische Geste von ihm. «Ich habe uns einen Tisch im ‹Old Bell› bestellt. Dort gefällt es uns allen.»

«O Gott, Dad. Der Laden hat uns gefallen, als wir zehn waren. Können wir nicht woanders hingehen?»

«Claire, das reicht jetzt!», zischte Sarah und warf ihrer Tochter einen mahnenden Blick zu. Dann sammelte sie ihre Geschenke vom Tisch ein. «Ich nehme eure Gaben mit und öffne sie im Restaurant, sonst kommen wir noch zu spät. Und, Tom, denk dran, dein Haar mit der Flasche Shampoo bekannt zu machen, wenn du dich in die Dusche begibst.»

Sarah lief durch den Hausflur nach oben und schob unterwegs die Tür zur Trockenkammer mit dem Fuß zu, so gut es ging. Der Riegel war schon seit Jahren kaputt und sprang immer wieder von selbst auf. Sie würde David noch einmal bitten müssen, ihn zu reparieren. Im Schlafzimmer vermied sie es, sich im Spiegel zu betrachten, und während sie Davids Jeans vom Boden aufklaubte und auf den Stuhl legte, öffnete sie den Kleiderschrank, um den grünen Fleecepulli mit dem Eichhörnchen-Motiv neben einer unförmigen, haferfarbenen Wolljacke zu verstauen ... einer haferfarbenen Wolljacke, die letztes Jahr in Zeitungspapier verpackt und

bis zum heutigen Tage kein einziges Mal getragen worden war. Das Ungetüm blickte strafend auf sie herab, und Sarah schob es noch tiefer in den Schrank, wo es hinter einem anderen Pulli verschwand.

«Tschüs, Liebes. Ich wünsche dir einen schönen Tag.» David hauchte einen Kuss in Richtung Sarahs Kopf, als er sich bückte, um nach seiner Aktentasche zu greifen. Er summtte vor sich hin, als er das Haus verließ – irgendein Lied, das die Zwillinge im Radio gehört hatten, als er mit ihnen gestern Abend nach der Geburtstagsfeier zurück zur Uni gefahren war. Als er wieder zu Hause ankam, hatte Sarah bereits geschlafen. David hatte sie nicht wecken wollen, um die obligatorische Geburtstagsnummer zu schieben. Eigentlich schade, denn jetzt, wo ihnen die Zwillinge nicht mehr im Weg waren, hätten sie mal so richtig Gas geben können. Sollte man zumindest denken ... tja, David war der Ansicht, sie könnten ruhig ein wenig spontaner sein, jetzt, wo sie das Haus ganz für sich hatten. Doch bislang war das nicht der Fall. Aber die Kinder waren ja auch noch nicht lange fort.

David beugte sich vor, um die Aktentasche im Fußraum des Beifahrersitzes abzustellen, und stöhnte, als der Hosensbund seinen Bauch schmerzhaft einschnürte. Er hatte doch nicht etwa zugenommen, oder? Unter seinen Freunden war er immer der Sportlichste gewesen und hatte Phil seit jeher wegen seines Bierbauchs aufziehen können, ohne dass er eine Gegenattacke zu erwarten gehabt hätte. Du lieber Himmel! Er verzichtete doch bereits auf sein üppiges Sonntagsfrühstück – zugegeben, auf Sarahs Drängen hin –, was kam wohl als Nächstes? Er ließ sich auf den Fahrersitz gleiten und tätschelte sich den Bauch. Er hatte vielleicht keinen Waschbrettbauch mehr, aber von einem Waschtrommelbauch konnte ebenso wenig die Rede sein. Wahr-

scheinlich hatte Sarah seine Hose einfach nur wieder zu heiß gewaschen.

Auf der Fahrt zur Arbeit schaltete er sein Gehirn auf Leerlauf. Gähnend lenkte er den Wagen auf den Parkplatz. Wie oft war er diese Strecke schon gefahren? Kaum war ihm die Frage in den Sinn gekommen, konnte er nicht widerstehen und rechnete schnell nach. Nun, wenn er die Sache eher grob überschlug, mindestens fünftausendmal. Er schüttelte den Kopf und lächelte. Es war doch wirklich unfassbar, wie schnell die Zeit verflog. War es wirklich schon zwanzig Jahre her, dass er hier angefangen hatte zu arbeiten? Er stellte den Motor ab, ließ sein Handy in die Aktentasche gleiten und klappte sie zu. Dann nahm er sein Jackett vom Rücksitz, streifte es über, schloss die Wagentür und ging in Richtung Büro. Das Auto verriegelte er mit der Fernsteuerung.

Das war etwas, das sich in den letzten Jahren allerdings geändert hatte – sein Auto aus der Ferne mit einem Schlüsselanhänger abzuschließen –, definitiv ein Fortschritt! Früher war das noch nicht möglich gewesen. Sie hatten einen Fiesta gehabt. In Hellblau. Und Sarah war mit dem Rad in die Schule gefahren. Er lächelte in sich hinein, als er sich daran erinnerte, wie sie damals ausgesehen hatte, mit ihrer Geige auf dem Rücken, den rosigen Wangen und ihrem Haar, das ihr in allen Richtungen vom Kopf abstand. Heute war ihr Haar immer gut frisiert, das Fahrrad war längst Vergangenheit, und sie besaßen beide einen Wagen: sie einen kleinen schwarzen Renault, er eine Firmenlimousine. Kurz bevor er das Bürogebäude betrat, warf er einen raschen Blick über die Schulter und betrachtete den Wagen mit stiller Zufriedenheit.

Sarah nahm die Kartengrüße von der Fensterbank in der Küche. Sie ließ ihre Geburtstagskarten immer nur ein paar Tage dort stehen, denn oft fielen sie herunter, und es war

nervig, um sie herum zu putzen. Eine war erst heute Morgen eingetroffen, von einer ihrer ältesten Freundinnen, Nathalie aus Frankreich. Die Karte war natürlich wie immer zu spät, und Nathalie hatte ihr irgendeinen dämlichen Spruch auf Französisch daraufgeschrieben. Sarah warf die Karte in den Papierkorb, in den sie bereits die von David mit den Osterlocken befördert hatte, die so gar nicht zur Jahreszeit passten. Genauso wie Claires Karte, auf der eine Bildmontage mit Törtchen zu sehen war. Claire schaffte es immer, hübsche Karten auszusuchen. Sie hatte ihr ein in Seide gebundenes Notizbuch geschenkt, das keinen bestimmten Zweck erfüllte, dafür aber sehr schön war. Tom hatte ihr gar keine Karte geschrieben, doch an der Halskette, egal, wie hektisch er sie ausgewählt haben mochte, baumelte ein niedliches Plastikherz. Sie hatte sie sich nach dem Auspacken am Sonntag im «Old Bell» gleich umgelegt.

Sarah seufzte und blickte in den Garten hinaus, der kahl und von den Novemberstürmen blank gefegt vor ihr lag. Sie hatte sich so darüber gefreut, dass die Kinder zu ihrem Geburtstag nach Hause gekommen waren, und fand es schrecklich, als die beiden wieder zurück zur Uni fahren mussten. Sie hatte sich noch immer nicht daran gewöhnt, dass die Zwillinge nun woanders wohnten. Nachdem die beiden ihr ganzes Leben lang jeden Abend mit viel Getöse von der Schule heimgekehrt waren, hinterließ ihre Abwesenheit eine ohrenbetäubende Leere.

Sarah lehnte die Geburtstagskarte ihres Vaters gegen den Kochbuchhalter, weil sie es nicht über sich brachte, sie wegzuworfen, schaltete das Licht in der Küche aus und trat in die feuchte Kühle des Morgens hinaus.

«C, F, A», seufzte sie zweieinhalb Stunden und fünf Musikurse später. Verstieß man nicht schon fast gegen das Gesetz, wenn man ein Mozartstück derartig verhunzte? «Gregory,

wie oft hast du diese Woche geübt?» Verschämt ließ der dunkelhaarige Junge den Kopf sinken.

«Ein bisschen», flüsterte er und scharrte mit den Füßen.

«Du warst wohl zu sehr mit deinen Computerspielen beschäftigt, oder? Du musst ein bisschen mehr üben, wenn du die erste Stufe schaffen willst.» Er nickte. Als er das Hausaufgabenheft aus seiner Mappe zog, spürte Sarah plötzlich Ärger in sich aufsteigen. Ärger und eine tiefe Frustration. Was geht mich das eigentlich an? Sie wusste nicht mehr, wie oft sie den Kindern hatte zuhören müssen, wie sie die Prüfungsstücke bis zur Unkenntlichkeit verunstalteten. *Ich mache mir Sorgen, dass Gregory trotz seines Talents keine Fortschritte macht*, stand als handgeschriebene Notiz am unteren Rand der Heftseite von letzter Woche. *Er müsste doch langsam mit der dritten Stufe beginnen?* Die Anmerkung war mit schnörkeligen Initialen, offensichtlich in großer Eile, unterschrieben worden. Sarah hatte Gregorys Mutter auf einem Elternabend kennengelernt. Sie war eine selbstbewusste und makellos gekleidete Frau, die, wie Gregory erzählte, «Frauensachen» verkaufte. Sarah nahm an, dass er damit Kleidung meinte, und nicht etwa Intimpflegeprodukte oder, Gott bewahre, Sex-Spielzeug. Obwohl das gut zu den Domina-Absätzen und dem kurzen schwarzen Rock der Frau passen würde. Bei den Eltern von Privatschulkindern wusste man nie so recht, woran man war. Sarah lächelte und schrieb mit dem Stift, den sie für die Notenblätter benutzte, in ihrer sorgfältigen Handschrift eine Antwort: *Eins nach dem anderen. Für den Anfang würde es reichen, wenn er etwas mehr üben würde.*

Sie beobachtete Gregory, wie er seine Bücher in die Schultasche stopfte, wo sie sicher bis nächste Woche unangetastet stecken bleiben würden. Murrend verabschiedete er sich bei ihr und schlurfte aus dem Zimmer. Sarah warf einen

Blick auf die Uhr. Sie hatte nicht einmal mehr Zeit für eine Tasse Kaffee, bevor die Proben fürs Weihnachtskonzert begannen. Sie schnappte sich die Noten und machte sich auf den Weg in die Aula. Wieder ein Jahr mit einer eingebildeten Maria, einem schadenfrohen Herbergsvater und einer Reihe von schlechtgelaunten Schafen, die keine Hauptrolle bekommen hatten. Sie lächelte in sich hinein. Offenbar wurde sie langsam alt.

Das Geräusch seines Schlüssels, wenn er ihn ins Schloss steckte, erfüllte David immer mit stiller Freude. Es läutete das Ende eines Arbeitstages ein, bevor das wirkliche Leben einen wiederhatte. Nach Hause zu kommen und Sarah herumwerkeln zu sehen, war tröstlich, wenn man sich den ganzen Tag lang Barrys Schwachsinn anhören musste. Es roch noch nicht nach Essen. Vielleicht sollte er ihr vorschlagen, dass sie sich etwas kommen ließen. Darüber würde sie sich nach einem anstrengenden Tag bestimmt freuen. Ein Hühnchen Jalfrezi und ein Naan-Brot mit Lammhack würden ihr sicher gut schmecken.

Er stellte seine Aktentasche so lautstark ab, dass sie ihn hören konnte und von dort auftauchte, wo sie gerade steckte – vielleicht war sie oben und machte die Betten? Er streifte sich das Jackett ab und hängte es über eine Stuhllehne. Es müsste mal wieder gereinigt werden. Er würde Sarah später darum bitten. Er schob sich die Schuhe von den Füßen, indem er den jeweils anderen Fuß gegen die Ferse stemmte. Dann kickte er sie nacheinander in Richtung Stuhl. Nicht schlecht! Ein Schuh landete auf dem Stuhl, der andere darunter. «Jaaaa!» Er hieb mit der Faust in die Luft. «Er schießt, und er punktet!»

Plötzlich hörte er hinter sich ein gereiztes Aufseufzen. «Hallo, Liebes, hattest du einen schönen Tag?»

Sarah sah ihn lange an und blickte dann demonstrativ zu seinen Schuhen. «Ja, vielen Dank.»

Oha. «Alles in Ordnung mit dir?», fragte er etwas abwehrend. Sie sollte ruhig merken, wie sehr sie ihm gerade den Spaß verdarb, doch einen Streit wollte er nicht riskieren. Er schob den verirrten Schuh zu seinem Gegenstück auf den Boden und drehte sich zu ihr um. «Lust auf eine Tasse Tee?» Er wartete, dass sie anbot, einen zu kochen.

Das schien sie ein wenig zu besänftigen. «Ja, sehr gern. Danke.» Er hätte schwören können, dass in ihrem Lächeln ein wenig Siegesfreude lag.

## Kapitel 2

*Weihnachten kam und ging*, und für Sarah war alles wie immer gewesen, samt der üblichen absurden Einkaufsorgie im Supermarkt. Sie war Freunden und Bekannten begegnet, und alle hatten sich mit theatralischen Gesten über den Stress beklagt, um dann noch mehr Nahrungsmittel in ihre Einkaufswagen zu laden, als gelte es, sich auf eine Belagerung vorzubereiten. Obwohl sie sich vorgenommen hatte, sich dieses Jahr nicht vom Stress überwältigen zu lassen, war es doch wieder die gewohnte Hektik, stellte Sarah fest, als sie den Weihnachtsschmuck vom Dachboden holte. Währenddessen hatte sich David damit abgekämpft, den Baum vor dem Wohnzimmerfenster aufzustellen – eine Aufgabe, wie auch das Grillen, von der er überzeugt war, dass nur er allein sie erledigen konnte.

An Heiligabend hatte ihre Schwiegermutter Heather, elegant in pinkfarbenem Kaschmir gekleidet, ihre übliche Cocktailparty mit exquisiten Häppchen gegeben. Claire und Tom, die seit ihrer Heimkehr von der Uni die Nächte mit Freunden durchgefeiert hatten, begleiteten sie nur widerwillig und völlig übermüdet. Erst als sich alle nach dem Festtagsschmaus, völlig satt von zu viel Essen und gutem Wein, auf das Sofa gesetzt hatten und Kevin Costner als Held im Nachmittagsfilm bewunderten, entdeckte Sarah den vollkommen verzweifelten Gesichtsausdruck ihres Vaters.

Keiner hatte am Esstisch ein Wort über die offenkundige Lücke verloren, die der Tod ihrer Mutter im September gerissen hatte, obwohl David beim Essen das Glas auf ihr Wohl erhoben hatte. Sarah war zu ihrem Vater gegangen und hat-

te still seine Hand genommen, die er ihr dankbar drückte, ohne etwas zu sagen. Er war so einsam in seiner Trauer. Es war ein einschneidender Moment gewesen, denn Sarah hatte gemerkt, wie sehr es ihr fehlte, ihrer Mutter ein Geschenk zu kaufen und im Gegenzug eines von ihr zu bekommen – sie hatte immer etwas Besonderes und Wohlüberlegtes für Sarah ausgewählt.

«Wollen wir die Geschenke öffnen?», hatte David irgendwann fröhlich gefragt, und so hatten sich alle aufgerafft, um den Berg von Paketen, der unter dem Baum lag, zu verteilen. Sarah sah mit Freude, wie die anderen ihre Geschenke auspackten. Für die Zwillinge hatte sie ganz sicher das Richtige ausgesucht – es war keine Kunst, etwas für die beiden zu finden –, und David war von seinem elektrischen Kantenstecker genauso begeistert, wie sie es erwartet hatte.

«Du hast mir ja auch oft genug einen Wink mit dem Zaunpfahl gegeben», lachte sie, als er aufgeregt die Bedienungsanleitung studierte.

Sarah erhielt wie gewohnt Kochutensilien, Duftseifen und Bücher. Davids Geschenk hob sie sich bis zuletzt auf, und sie musste ihre ganze Begeisterungsfähigkeit aufbieten, um genügend Freude über das Kochbuch irgendeines Fernsehkochs – Davids übliches Geschenk – zum Ausdruck zu bringen. Doch ihre Laune verschlechterte sich. Er musste doch wissen, wie sehr sie diese Kochsendungen hasste. Nur zu oft regte sie sich darüber auf, wie geistlos sie waren. Sie hatte das Buch zur Seite gepackt und gehofft, er würde nicht bemerken, dass sie es schon geöffnet hatte.

Das Geschenk ihrer Freundin Trish – noch ein Buch – thronte nun seit Weihnachten auf dem Stapel neben ihrem Bett, den sie sich für das neue Jahr aufgehoben hatte. Während draußen der Neujahrmorgen grau und feucht heraufdämmerte und sie mit einem Kater von der Silvesterparty

begrüßte, die sie bis in die tiefe Nacht mit Freunden gefeiert hatten, nahm Sarah den Band zur Hand. *Ich fand dieses Buch einfach großartig*, hatte Trish ihr als Widmung geschrieben. *Werde vierzig und genieße es.*

Sarah las noch einmal den Titel: *Lerne dich kennen. Erkenne dich. Liebe dich.* Zweifelsohne ein amerikanisches Buch. Sie blätterte es durch, entdeckte seitenweise Listen mit Tipps, um sich großartig zu fühlen, machte sich über die übertriebene Aufmachung lustig und legte es auf den Stapel zurück.

Weitere drei Wochen später putzte und schlich sie immer noch um das Buch herum, bis sie es schließlich eines Nachmittags träge zur Hand nahm, als sie dabei war, ihre Arbeitskleidung abzulegen. «Betrachten Sie sich genau und hinterfragen Sie, wer Sie sind. Beginnen Sie damit, Ihren nackten Körper zu analysieren, um Ihre innere Schönheit zu erkennen und zu vollkommener Zufriedenheit zu gelangen. Wenn Sie den Punkt erreicht haben, an dem Sie sich vorbehaltlos selbst akzeptieren und lieben, besitzen Sie die Macht, jene Veränderungen in Ihrem Leben vorzunehmen, die Ihnen wahres Glück offenbaren. Zunächst müssen Sie ...» Was für ein Quatsch, stöhnte Sarah bei sich und wollte das Buch gerade wieder zuklappen, aber warum nicht? Trish hatte wirklich ungewöhnliche Ideen, und es war niemand da, nur die Bügelwäsche wartete auf sie. Sollte sie einen Versuch wagen?

Klammheimlich – ja, sie kam sich sogar ein wenig verkommen vor – sperrte sie das milchige Nachmittagslicht aus, indem sie die Vorhänge zuzog, und knöpfte dann langsam ihre Bluse auf. Sie ließ sie über die Schultern gleiten und fröstelte, als die Bluse zu ihren Füßen landete. Mit geschlossenen Augen schlüpfte sie aus den Schuhen und hakte die Daumen in den Taillebund, um sich langsam die Hose

abzustreifen. Sarah schwankte ein wenig, als sie aus der Hose stieg, öffnete kurz die Augen und schloss sie ebenso schnell wieder. Sie atmete tief ein, fasste nach hinten und öffnete den Verschluss ihres BHs. Als sie ihn auf den Boden fallen ließ, schämte sie sich ein wenig, weil er so schäbig und verwaschen war. Sie fühlte das schwere Gewicht ihrer Brüste, nachdem sie aus dem festen Halt befreit worden waren.

Sie hielt kurz inne, bevor sie die Daumen unter den Bund ihres Slips steckte, doch mit einem Mal wurde sie ungeduldig und zog ihn herunter. Sie hatte es getan. Langsam drehte sie sich um und öffnete die Augen.

Vor sich konnte sie ihr Spiegelbild im Schlafzimmerspiegel sehen, und sie zwang sich, den Blick über ihren nackten Körper wandern zu lassen. «Ach, du meine Güte!», keuchte sie, als sie feststellte, dass sich ihre schlimmsten Ängste bewahrheiteten. «Die Schwerkraft fordert ihren Tribut!»

Sie schnappte sich das Buch und schleuderte es quer durch den Raum. *Lerne dich kennen. Erkenne dich. Liebe dich* traf die Wand mit einem dumpfen Aufprall, und einige Seiten flatterten daraus hervor.

Die konnten sich ihre Pseudo-Psychologie sonst wohin stecken! Sich selbst akzeptieren? Das mochte ja bei Trish funktioniert haben, doch bei ihr klappte es nicht.